

Drei Prosa aus meiner Kindheit

von Shinobu Manzoku

Das Zwitschern eines Vöglens

Da heute Badenstag war, sammelte ich auf dem Rückweg vom Spielen Reisig. Mutti hatte schon angefangen mit dem Heizen des Bades, als ich nach Hause zurück kam. Ich gab ihr das gesammelte Reisig hin, das sie nahm, indem sie aus der dunklen Ecke ihren Kopf hoch und „Danke schön!“ sagte.

Tschi... tschi..., hörte ich es irgendwo so lieblich zwitschern, aber das Vöglein selbst sah ich nirgends. Entweder hinter das Vordach des Badezimmers oder in den Schornstein mußte es gefallen sein. Ich rief Mutti her. Auch mein Bruder kam. „Oh ja, oh ja, ein Vöglein ist da! Es scheint ein kleiner Spatz zu sein!“ freute er sich. „Ja! ich höre das Zwitschern auch“ sagte Mutti, nachdem sie eine Weile mitgehört hatte. Ich war sehr glücklich und so ging ich mit meinem Bruder los, um den Vater aus dem Arbeitszimmer zu holen. Er kam mit dem Füller in der Hand, trat ins Badezimmer und lauschte minutenlang, indem er sein Ohr nahe an den Zementboden hielt. Wir waren alle ganz Ohr. Tschi... tschi, zwitschert es! Bald hob Papi den Kopf und sagte: „Vielleicht sickert es irgendwo,“ und ging zu seinem Zimmer zurück.

Am Abend dachte ich im Bett noch an das arme Vöglein, das nach seinem Muttervogel

zu rufen schien. Ich schlief endlich ein. Kaum war ich morgens erwacht, lief ich los, um hinter dem Badezimmer nach dem Vöglein zu suchen, aber vergebens. Ich fand dort nichts. Auch das Zwitschern hörte ich nicht mehr.

Der Fischfang

„Jab... jab...“ Man hörte nur das Plätschern des Wassers im Bächlein. Na ich fand schon einen! Einen ganz großen! In der Nähe sah ich eine Schwerle liegen. Herrlich, fast wie ein Aal! Aus dem Schlamm zeigte sich ihr Kopf mit dem Schnurrbärtchen, das ein bisschen mit Erde bedeckt war. Als ich mich ihm mit den Händen langsam näherte, zuckte sie mit dem Bärtchen und versteckte sich im Nu in einer Wasserpflanze. Langsam umschloss ich diese Pflanze mit beiden Händen. Doch es pickte mich gewaltig! „Ich habe die Schwerle gefangen!“ Sie war aber so glitschig, dass ich sie beinahe hätte fallen lassen. Schnell warf ich sie auf die Straße. Der Fisch tanzte brummend auf der Erde und bespritzte mich dabei mit Wasser. Als ich ihn wieder fangen wollte, um ihn in die Büchse zu tun, biss er mich in die Hand. Unwillkürlich ließ ich ihn fallen. Er war inzwischen vollkommen mit Erde bedeckt, und nur der Bauch glänzte noch bläulich.

Wir vereinbarten dann folgendes: Wer im

Fingerspiel verliert, soll den Fisch in die Büchse tun. Ken verlor. Er packte den Fisch am Hals mit der Hand, die er extra mit Erde verschmiert hatte, und schon lag der Fisch in der Büchse. Sie war zu klein für unseren Gefangener, er war geformt wie ein C. Ab und zu streckte er den Schwanz aus der Büchse heraus. Ansonsten starrte er mit seinen rotschwarzen Augen in die glänzende Büchse.

Das Tagebuch des Kätzchens

Samstag, den 24. März

Als wir am Weg spielten, kam der Zeitungsonkel daher und warf etwas Schwarzes an einen Telegraphenmast. Es war ein lebendiges Kätzchen, das wie ein schwarzer Handschuh auf den Boden fiel. Der Zeitungsonkel nahm es wieder in die Hand und warf es zum zweiten Mal an denselben Mast. Das Kätzchen lag sich windend am Boden, konnte aber nicht aufstehen. Wenn er das Kätzchen nicht haben will, dachte ich mit, möchte ich es gerne haben. Der Zeitungsonkel schnürte das Kätzchen am Hals fest, hängte es an einen Ast und ging davon. Ich nahm es, sobald er verschwunden war vom Ast herunter und band es wieder los. Das kleine Tier war noch am Leben! Wir, meine Kameraden und ich, machten ein Plätzchen in der Gosse vor dem Garteneingang der Nachbarn Taniguchi zu recht. Es lag geschützt unter einem Brückchen, blieb trocken, und wir bedeckten es mit gefallenem Blättern, legten darauf unser armes, leidendes Tier und beteten alle zu Gott. Wie froh waren wir, als wir später das Kätzchen ein paar Schritte gehen sahen! Eine kleine, getrocknete Sardine, die Norihiro aus

der Küche holte, zerkleinerte ich und legte sie vor das Kätzchen. Inzwischen wurde es Abend und dunkel. Alle anderen gingen nach Hause. Ich folgte schließlich ihrem Beispiel.

Beim Abendessen ließ ich von meiner Portion ein wenig Reis für das Kätzchen für morgen übrig und erzählte Papi von meiner tierischen Freundin. Ein herrenloses Kätzchen, meinte Papi, werde nicht mehr fortgehen, wenn man es einmal gefüttert hat. „Du sollst ihm also nie und nimmer Futter geben, ja?“ „Aber...“ erwiderte ich, „ich füttere es hier zu Hause nicht. Geht es dann auch nicht?“ „... Doch!“ antwortete der Vater nur kurz. Des Nachts konnte ich vor Sorgen um das Kätzchen lange nicht einschlafen.

Sonntag, den 25. März

Kaum war ich morgens erwacht, stand ich auf und besuchte das Kätzchen mit einer Konservendose, gefüllt mit dem Reis, und auf dem Deckel als Beilage lag der Rest des Fisches. Es ging ihm heute besser. Als ich es aus dem Versteck herausnahm und ins Freie legte, miaute es brav und machte ein paar Schritte. Vor Regen und dem Nasswerden muss es nun geschützt werden, dachten wir und versetzten es an einen besseren Platz, den wir nach langem Hin- und Hersuchen zwischen den Wurzeln einer großen Kiefer gefunden hatten. Da kam Tante Mikami, der der Platz gehörte, und sagte zu uns: „Nein, nein, um Gottes Willen! Tragt es bitte irgendwo anders hin!“ Wir wanderten mit dem Kätzchen zum Haus Norihiro, wo es auch ein „Nein“ gab. So wurde die arme obdachlose Freundin in einen kleinen Karton getan und unter einen Azaleenbusch vor dem Gartenein-

gang Norihiro's gelegt.

Ab und zu besuchten wir das Kätzchen in dieser Behausung, um es aus der Schachtel herauszunehmen, zu grüßen und wieder an den alten Ort zu legen. Dem Kätzchen war, schien es mir, ein Bein gebrochen, und es hatte mit dem Gehen Schwierigkeiten. Ich entschloss mich also, das arme Tier so lange hier zu versorgen, bis das kranke Bein geheilt war und selbständig gehen konnte.

Montag, den 26. März

Als ich morgens erwachte, regnete es. Es goss vom Himmel herunter. Der Ahornbaum vor unserem Fenster hatte während der Nacht kleine Knospen bekommen, die sich im Regen hellgrün abzeichneten.

Vor dem Mittag ließ der Regen nach. Ich machte den Rest vom gestrigen Abendessen, Reis und getrocknete Fische, zurecht und eilte damit zum Kätzchen. Die Schachtel des Kätzchens war durch und durch nass, der Deckel war auf und in der Schachtel fand ich nichts. Sie war leer. Das Kätzchen? Ich suchte und suchte in der Gegend überall nach ihm, aber vergebens! Sehr wahrscheinlich hatte der Zeitungsonkel das Kätzchen wieder gefunden und gestohlen! Doch! Das Kätzchen war da, mutterseelenallein gerade unter dem daneben liegenden Deckel, so klein und so dünn, und halb tot! Man hörte es ununterbrochen leise stöhnen. Der gute Norihiro wollte sich heute nicht zeigen. Ich trug das leidende Tier zu dem alten Versteck Taniguchis, wo es immer noch trocken blieb, ließ es dort liegen, und steckte ihm das mitgebrachte Essen ans Kopfende. Nachher suchte ich hinter der Küche eine leere Milchbüchse her-

aus, worin noch ein bisschen kondensierte Milch geblieben war, setzte sie verdünnt dem Kätzchen vor, das aber alles unberührt ließ, und nur seine halb geöffneten Augen blieben auf mich gerichtet. Mir grauste und ich kehrte nach Hause zurück. Vor dem Mittagessen betete ich zu Gott für das arme Tier.

Der Regen hörte nicht auf, er wurde noch stärker in der Nacht. Ich hätte, dachte ich im Bett, das Kätzchen diese Nacht in unserem Briefkasten unterbringen sollen. Ich hoffte, dass es bis zum Morgen gesund bliebe!

Dienstag, den 27. März

Nun brachte ich das Kätzchen ins Gartenhaus. Gartenhaus nennen wir die Hütte, die in unserem Garten steht, deren eine Hälfte als Scheune, die andere Hälfte von uns als Kinderzimmer benutzt wird. Da aber das Häuschen nicht mit einer Eingangstür versehen ist, kann man des Nachts dort nicht schlafen.

Nach einigen Tagen kam Papi zu uns ins Gartenhaus. „Nein!“ sagte er, „Ihr sollt das Kätzchen hier nicht übernachten lassen. Es wird während der Nacht von einem Hund gefressen. Lasst es in unserem Wohnhaus leben!“ Mit großer Freude zog ich mit dem Kätzchen in unser Wohnhaus ein.

Eines Tages gingen wir, Papi und ich, zum Briefkasten am Garteneingang, um die Zeitung zu holen. Das Kätzchen begleitete uns. Da sah der Zeitungsonkel unsere Begleiterin, griff nach ihr und floh damit fort. „Verfolge ihn!“ befahl mir Papi. Ich lief ihm nach mit allen Kräften. Das Kätzchen, das er zwischen die Zeitungen gesteckt hatte, fiel ihm auf den Boden. Ich näherte mich dem Kätzchen, das ich aber schon tot fand. Ich

nahm es in die Hände und zeigte es Papi.

Da, in diesem Augenblick wurde ich von Mutti aus dem Morgenschlaf geweckt. „Kätzchen? Kätzchen? hast Du gefragt. Was hast Du mit dem Kätzchen getan?“ lachte Mutti.

Draußen regnete es nicht mehr. Ich beeilte mich mit meinem Bruder, ohne mir Gesicht und Mund zu waschen, zum Kätzchen zu kommen. Es war nicht da. Ich wühlte mit meinem Bruder in allen Ecken. Aber keine Spur! Nur die Milchbüchse, die ich gestern in das Versteck neben das Kätzchen gelegt hatte, lag auf dem Weg in der Nähe. Das Innere war wie ausgeleckt. Papi kam auch, er war sprachlos. „Vielleicht,“ sagte ich zu ihm, „hat der Zeitungsonkel das Kätzchen wiedergefunden und weggenommen, nicht wahr?“ „Ich glaube,“ erwiderte Papi, indem er in die leere Milchbüchse lange hineinguckte, „dass die Mutterkatze das Kätzchen heimgeführt hat.“ Das tröstete mich

einigermaßen. Aber uns wurde überaus langweilig, nachdem wir kein Kätzchen mehr zu versorgen hatten.

Nachher spielte ich mit Satoru und anderen im Gartenhaus. „Gelt? Wir wollen nun das Kätzchen begraben, obwohl wir es nicht mehr haben!“ sagten wir, und im Garten unter einem Pfirsichbaum fingen wir an zu graben. Die Grube wurde immer tiefer und breiter, so tief und so breit, dass einer von uns darin stand und arbeitete. Endlich waren alle barfuß, holten vom Hühnerstall einen Eimer, banden ein langes Strohseil daran, womit wir wie Brunnenarbeiter mehrmals schwarze Erde herausschöpften. Aus der Grube heraus betrachtet waren die Wolken zerrissen und dahinter bewegte sich der blaue Himmel.

* 出典：満足忍 (1959) 「たぬきの子 万足忍作品集」, 草の実文庫・2 理論社 鳥の声 94-95, さかなとり 92-93, 子猫日記 100-107